

Aus der Fülle der Ergebnisse der beiden Studien können nur einige wenige resümiert werden: Die ›Professionalisierung‹ des Scharfrichter- und des damit oft, aber nicht notwendigerweise verbundenen Abdeckerberufes war mit dem 16. Jahrhundert abgeschlossen. Hochkonjunktur besaß der Scharfrichterberuf zur Zeit der Hexenverfolgungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Nowosadtko steuert in ihrer Arbeit eine interessante biographische Skizze des Scharfrichters J. G. Abriel bei, der um das Jahr 1600 an einem Großteil der bayerischen Hexenverfolgungen beteiligt war. Hochkonjunktur besaß der Scharfrichterberuf erneut im 18. Jahrhundert mit den gesteigerten Strafverfolgungsbemühungen der absolutistischen Staaten. Für die Weitergabe des Scharfrichteramtes in der eigenen Familie und die verwandtschaftliche Vernetzung diverser Scharfrichterfamilien bieten sowohl Nowosadtko als auch Scheffknecht hinlänglich Anschauungsmaterial. Bei der zentralen Frage nach der Unehrllichkeit des Scharfrichter- und Abdeckerberufes bemühen sich beide Autoren um ein abwägendes Urteil: Unehrllichkeit kann keinesfalls gleichgesetzt werden mit völliger Ehrlosigkeit und sozialer Desintegration. Bereichen, in denen der Kontakt zwischen Scharfrichtern und Abdeckern und der übrigen Bevölkerung nur in extrem formalisierter und reduzierter Form vor sich gehen durfte (der gesamte Bereich des Strafvollzugs), standen Bereiche gegenüber, in denen sich dieser Kontakt recht zwanglos vollzog (Gutachtertätigkeit beim Pferdehandel, medizinische Tätigkeiten). Einen wichtigen Ursprung der Unehrllichkeit erkennt Scheffknecht in der ›Tötungslizenz‹ der Scharfrichter. Diese Tötungslizenz habe die Scharfrichter an den Rand einer Gesellschaft gedrängt, die auch die von ihr lizenzierten Formen des Tötens mit starken Tabus belegte. Als maßgeblich für die Entwicklung der Unehrllichkeitsvorstellung wird die ausgebildete Ehrdiskussion der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft vor allem im Milieu des zünftischen Handwerks erkannt. Beide Autoren weisen darauf hin, daß die Unehrllichkeit in Süd- und Südwestdeutschland stärker als in Nord- und Nordwestdeutschland ausgebildet gewesen sei.

Die Arbeiten von Nowosadtko und Scheffknecht verdienen eine breite Rezeption: Sie erweitern unsere Kenntnisse der Geschichte des Scharfrichter- und Abdeckerberufes beträchtlich, und sie bieten eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten für ergänzende sozial-, mentalitäts- und kriminalitätsgeschichtliche Untersuchungen. Das Publikum, an das sich die beiden Autoren wenden, bzw. das Publikum, das sie finden werden, dürfte freilich recht verschieden sein: Nowosadtko wird ihre Leser und Kritiker vor allem in Fachkreisen finden. Hier wird sich ihre Arbeit als Beitrag zur anhaltenden Ehre-Unehre-Diskussion der Geschichtswissenschaft behaupten müssen, was ihr zweifellos gelingen wird. Scheffknecht dagegen schreibt für eine breitere, landes-, rechts- und kulturgeschichtlich interessierte Leserschaft. Lesern seines Buches, die vom Fach sind, wird die souveräne Präsentation des Stoffes imponieren.

Andreas Blauert

6. Neuere Kirchengeschichte: 18. und 19. Jahrhundert

THOMAS C. STARNES: Der Teutsche Merkur. Ein Repertorium. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 696 S. Geb. DM 128,-.

Das vorliegende, verdienstvolle Nachschlagewerk bietet einen zuverlässigen Wegweiser zu der wichtigsten deutschen Monatsschrift des 18. Jahrhunderts. Christoph Martin Wieland brachte seinen »Teutschen Merkur« erstmals 1773 heraus und mußte das Unternehmen erst 1810 einstellen. Der Herausgeber, einer der besten Wieland-Kenner der Gegenwart, legt ein Werk vor, dem Respekt zu zollen ist. Es konnte erst nach mehrjähriger Arbeit in rund 60 verschiedenen Bibliotheken und Archiven entstehen. Denn kein einziges Institut besitzt heute mehr ein vollständiges Exemplar der Zeitschrift.

Der Zweck des Repertoriums ist es, den »Merkur« mit seinem vielseitigen Inhalt und der großen Zahl seiner Mitarbeiter zu erschließen, um dadurch eine ergiebige Quelle zur Geschichte des 18. Jahrhunderts benutzbar zu machen. Zunächst bietet das Werk die Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift, wie sie im »Merkur« selbst gedruckt wurden. Im Mittelpunkt stehen jedoch die alphabetisch nach den Textüberschriften geordneten Verzeichnisse der Prosaartikel (1623 Titel), der Gedichte (614 Titel), der Anzeigen und Rezensionen (621 Titel) sowie der Ankündigungen (372 Titel). Ein umfangreicher Registerteil mit einem Autoren- und Künstlerverzeichnis, einem Personen-, Geographischen – und einem Sachregister (S. 479–694) schließen den Band ab.

Der »Teutsche Merkur« diente Wieland zwar immer wieder als Sprachrohr, aber er war nicht sein Werk allein. Viele bekannte Literaten der Zeit zählten zu seinen Mitarbeitern. Die Vielzahl der politischen und soziologischen Beiträge wurde von den Lesern ebenso geschätzt wie die literarischen und philosophischen Artikel. Das Journal hat bisher die verdiente Aufmerksamkeit nicht ganz erhalten. Es steht zu hoffen, daß das Repertorium der erste Schritt zu einer Rehabilitation der Zeitschrift sein wird. *Axel Kubn*

Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Bd. 3 Katholiken in der Minderheit. Diaspora, Ökumenische Bewegung, Missionsgedanke, hg. v. ERWIN GATZ. Freiburg i. Br.: Herder 1993. 320 S. Geb. DM 66,-.

Das zu diesem Unternehmen grundsätzlich Gesagte (vgl. Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte Bd. 12, 1993, S. 310f.) braucht hier nicht wiederholt zu werden. In diesem Band »werden Minderheitsgruppen von Katholiken in der Diaspora oder in den Missionsgebieten behandelt, die ihre religiöse Identität nicht aufgeben wollten« (S. 19). Genauer wird zunächst Grundsätzliches zur Minderheitensituation (einschließlich des biblischen wie theologischen Aspekts überhaupt) ausgeführt (*Erwin Gatz/Lothar Ullrich*). Es folgt dann »Diaspora« (*Hans-Georg Aschoff*). Hier wäre im zweiten und dritten Kapitel noch zu berücksichtigen Claus Herold, Gemeinde der Zugezogenen. Die katholische Kirche in und um Halle im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1983; vgl. jetzt auch Sabine Wehking, »Ein jeder darf sich gleichen Rechts erfreu'n ...« Die Geschichte der katholischen Kirche in Göttingen 1746–1900, Göttingen 1992. Zu früh angesetzt scheint mir (S. 131) die Jahreszahl 1951 für das DDR-Aufenthaltsverbot bezüglich der Priester und Alumnus aus dem Westen (die Schweiz behandelt *Pierre-Louis Surchat*, die Nordischen Missionen *Erwin Gatz*). Im nächsten Hauptteil wird die ökumenische Bewegung thematisiert (*Heinz-Albert Raem*), schließlich »Die Entwicklung des Missionsgedankens und der Missionsträger« (*Karl Josef Rivinius*). Ein Register (ich vermisste das Stichwort Mischehe) erschließt den Inhalt des Bandes. Damit hat man insgesamt ausführliche und zuverlässige Darstellungen, die auch den soziokulturellen Kontext berücksichtigen, so z. B. die Entwicklungspolitik im Kapitel über die Mission. Im Blickpunkt ist also hier weit mehr als der »Missionsgedanke«. Über das diaspora- oder missionspezifische Gemeindeleben erfährt man aber wenig. Immerhin wird gesagt, daß dort die Laien (bis hin zur Institutionalisierung Seelsorgehelferinnen! Die Katechetinnen, dann auch Katecheten hätten eigens erwähnt werden müssen!) gefragt waren (S. 84, 86f., 135, 283ff.) und daß dort »ungewöhnliche Pastoralmethoden sowie liturgische Sonderformen« entwickelt wurden (als Beispiele werden genannt Landessprache im Gottesdienst, Verlegung von Wochentagsfesten auf den folgenden Sonntag, großzügigere Behandlung von Mischehen, S. 58). Glücklicherweise eine Ausnahme ist der Satz zu (durchschnittlichen) Diaspora-Kleingemeinden (200–800 Katholiken am Wohnort): »Dort ist in der Regel ein eigener Gottesdienstraum vorhanden, so daß sich gemeindliches Leben entfalten kann.« (S. 118).

Alles in allem legt man auch diesen Band dankbar aus der Hand, wenngleich ich mir gewünscht hätte, daß die Anstöße zu theologisch, pastoraler sowie kirchenpolitischer Neubesinnung, die von den »Minderheiten« ausgingen, nicht bloß mehr nebenbei erwähnt worden wären. So wäre auch deutlicher geworden, wie »pastorale Praxis« – ich sage das etwas ungeschützt – »Theologie« verändert. † *Eugen Paul*

Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil, hg. v. ERWIN GATZ (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 49). Rom u. a.: Herder. 290 S. Geb.

Der Rektor des Kollegs des Campo-Santo in Rom, Erwin Gatz, gibt gerade die »Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« heraus (vgl. Besprechung in diesem Band). Demnächst erscheint Band 4 über den Diözesanklerus. In diesem Band sollten auch die Ausbildungsstätten des Diözesanklerus beschrieben werden; da das Material aber zu umfangreich wurde, entschloß sich der Herausgeber zu einem Sonderband, einem Supplementheft der Römischen Quartalschrift. Diese Entscheidung ist verständlich, schmälert aber doch die Aussagekraft des hier zu rezensierenden Buches, weil der theologische Zusammenhang zugunsten einer positivistischen Faktenfülle zurücktreten muß.

Dennoch: Vorliegender Band bietet eine umfangreiche und vollständige Deskription der Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil.